

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 42 (1966-1967)  
**Heft:** 12  
  
**Rubrik:** Briefe an die Herausgeber

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

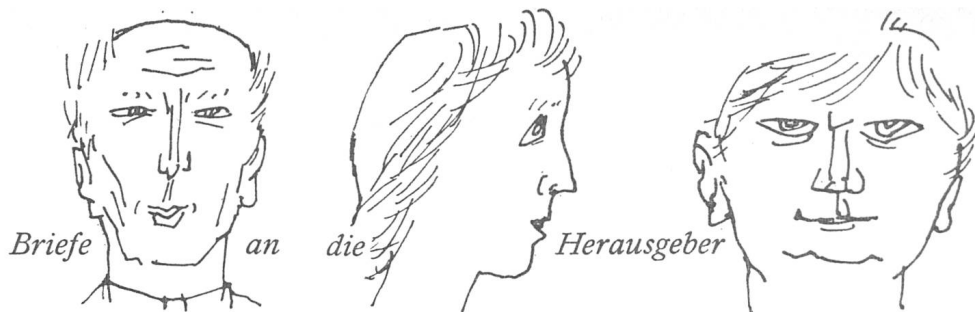
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



### Fragwürdiger Hochhuth

Sehr geehrter Herr Redaktor,

**W**ie die Betrachtung von Rudolf Stickelberger «Katholizismus von Protestanten gesehen» bestätigt, machten die Reaktionen aus katholischen Kreisen auf das bekannte Hochhuth-Drama viele Protestanten stutzig. Zwar sprachen sich sämtliche Persönlichkeiten, wie Bischof Dibelius, Probst Grüber und Dr. Max Gertsch, gegen dieses Stück aus, ebenso manche Rezensenten großer Zeitungen. Im allgemeinen aber begriff man nicht, was die Katholiken an diesem «Stellvertreter» so erboste. Als Katholik möchte ich das kurz erklären.

Wir anerkennen durchaus, daß man in guten Treuen der Auffassung sein kann, Pius XII. hätte öffentlich und deutlich die Judenvernichtung des Dritten Reiches verurteilen müssen. Er unterließ es, weil er über die Mentalität der Naziführer seine gewissen Vorstellungen und Befürchtungen hatte. Darüber eine Kritik anzustellen, genügte Hochhuth jedoch nicht; zu Gunsten der dramatischen Wirkung seines «Image» hat er seine dichterische Freiheit kraß mißbraucht, wenn er Pius XII. als «Karrieremacher, Verbrecher, Neutrum» titulieren läßt oder als einen hinstellt, der die Zeit mit Spielereien totschrägt, wenn er nicht gerade mit Finanzspekulationen beschäftigt ist. Was der Dichter an unsympathischen Zügen zusammenklauben konnte, hat er auf diesen Papst abgeladen. Bei solchen Beleidigungen ist es wirklich zuviel verlangt von den Katholiken, wenn sie sich mit stillen, «sachlichen» Diskussionen begnügen sollten. Die Demonstrationen, die da und dort vorkamen, kann man ihnen nicht ankreiden. Auf ähnliche Weise gab auch anlässlich der Vorführung des Nazi-Filmes «Jud Süß» die Bevölkerung ihren Unwillen kund, und mit Recht.

Es ist im ganzen Zusammenhang bezeichnend, daß kürzlich ein neues Drama von Rolf Hochhuth, welches in der englischen Version den Titel

«The soldiers» trägt, im Londoner National Theatre vom Spielplan gestrichen wurde – in einem Lande notabene, wo man die Meinungsfreiheit besonders hoch achtet. Auch in diesem Stück treten historische Personen auf die Bühne: Churchill, dessen Berater Cherwell, Luftmarschall Sir Arthur Harris u. a. Das zentrale Thema bildet die Bombardierung der deutschen Städte im Zweiten Weltkrieg, insbesondere der Angriff auf Dresden vom 13. Februar 1944. Nach Auffassung der Theater-Verwaltungsdirektion sind vor allem Churchill und Cherwell «schwer verzeichnet».

Immer mehr drängt sich der Eindruck auf, Hochhuth, der seit Jahren in der Schweiz Wohnsitz hat, wolle die «Vergangenheits-Bewältigung» seiner Landsleute derart lösen, indem er die Verantwortung für Hitlers grauenvolle Untaten zum großen Teil auf Nichtdeutsche abladet. Er würde mit Vorteil sein Interesse einmal den Neunazi, zum Beispiel der «National- und Soldaten-Zeitung» zuwenden, welche das Kriegsgeschehen im Nahen Osten unter diesen Titeln kommentiert: «Der Dolchstoß gegen die Araber», «Israels Verbrechen» usw. Die braune Liesel kennt man am Geläut!

Mit freundlichen Grüßen

W. F. in Z.

### Elternferien – Familienferien

Lieber Schweizer Spiegel,

**D**er Artikel «Reise mit Martina» in der August-Nummer hat bei mir Ferienerinnerungen geweckt – allerdings an meine ersten Ferien ohne Kinder.

Unser viertes Kind war unterwegs, ich war müde, müde. Da kam mein Mann mit einem Ferienarrangement «14 Tage Mallorca» nach Hause. Abflug in zwei Wochen. «Ja aber, wir können doch nicht einfach unsere Kinder anderen Leuten anvertrauen!» war meine erste Reaktion, «es sind unsere Kinder, wir haben einfach immer für sie da zu sein.» Diese Einstellung

hatte ich aus meinem Elternhaus mitgebracht. Mein einziger Bruder war früh an einer Infektionskrankheit gestorben. Nachher waren meine Eltern begreiflicherweise überängstlich, sie hüteten mich und trafen Entscheidungen für mich, als ich schon lange hätte auf eigenen Füßen stehen sollen.

Mein Mann ließ nicht locker. Die beiden Buben kamen in ein Kinderheim, die kleine Alice zur Großmutter, und wir sind weggefahren, wir zwei allein. Es wurden die schönsten Ferien daraus, die ich je erlebt hatte.

Beinahe hätten sie allerdings nicht stattgefunden, diese Elternferien. Am Reisetag hatten wir auf dem Flugplatz eine Stunde Aufenthalt. Ich wollte in dieser Zeit im Kinderheim anrufen und fragen, wie unsere beiden Lausbuben, sie waren drei und fünf Jahre alt, die erste Nacht unter fremdem Dach überstanden hätten. Aber mein Mann fand meine Sorge überflüssig, und so ließ ich den Anruf bleiben. Ich tat gut daran, wahrscheinlich wäre ich sonst kaum mehr zur Abreise zu bewegen gewesen. Wie uns die Großmutter nämlich einige Tage später in einem Brief berichtete, hatten unsere Buben am ersten Morgen im Kinderheim gestreikt und erklärt, sie würden nicht aufstehen und nichts essen, bis das Mueti sie wieder holen komme! – Die Leiterin des Heimes ließ sie vernünftigerweise gewähren. Am Mittag lockten der Hunger und der gute Duft aus der Küche sie dann doch aus ihrem Zimmer, und darnach war das Einleben kein Problem mehr.

Seit diesen ersten Elternferien sind einige Jahre vergangen; alle vier gehen in die Schule. Seit langem hat sich bei uns eine feste Ferieneinteilung gebildet. Die erste Woche gehört uns Eltern allein. Diese Ausspannwoche bringt manches wieder in die richtige Größenordnung, und wir beide haben nachher viel mehr Geduld und Bereitschaft, auf die Kinder einzugehen. Auch den Kindern tut diese Trennung gut. Noch immer sind sie aus den Schullagern viel fügsamer, friedlicher nach Hause gekommen. Sie



lernen im Zusammenleben mit Gleichaltrigen leichter, daß man es angenehm oder «eklig» hat, je nachdem, ob man mitmacht im Team oder den Nörgeler und Spielverderber markiert. Unser 14jähriger Christian zum Beispiel, der daheim bei allem ein Haar in der Suppe findet, ist im Lager ein guter Kamerad, der ohne zu murren sein Ämtli erledigt.

Die verbleibenden zwei bis drei Ferienwochen genießen wir zusammen mit den Kindern. Das ist die Zeit, da auch mein Mann, der aus beruflichen Gründen viel von zu Hause weg ist, einmal da ist und Muße hat, sich mit den Kindern abzugeben. – Schnell genug werden die Kinder erwachsen sein und ausfliegen. Dann wird es nur noch ausnahmsweise gelingen, alle für längere Zeit wieder zusammenzubringen. Familienferien geben ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und viele Erinnerungen – etwas, das unsere Kinder wohl erst später herausfinden werden.

Mit freundlichen Grüßen,  
B. S.-M. in O.

#### Kennen wir unsere Kinder?

Sehr geehrter Herr Redaktor,

**M**it viel Interesse lese ich jeweils die Artikel von Dr. Wolfensberger. Das Thema, das er in der letzten Juli-Nummer behandelt, hat mich lange beschäftigt. – Es ist wahr, wir kennen unsere eigenen Kinder manchmal gar nicht sehr gut. Wir wissen vielleicht noch genau, wann Martin zum ersten Mal gelächelt hat oder mit wieviel Monaten Katrin ihren ersten Zahn bekam. Wir wissen auch, daß unsere Älteste ein ruhiges Kind ist und gerne liest, daß aber der Bub, lebhaft und initiativ, viele Freunde braucht, um sich wohl zu fühlen. Wir fragen uns kaum, warum das so ist.

Wenn wir uns Zeit nehmen, unsere Kinder wirklich zu beobachten – und damit ist nicht nur das Überwachen von Schulaufgaben und Zähneputzen gemeint – werden wir feststellen, daß

## Pro memoria

### Eingabefrist

für den Literarischen Wettbewerb des Schweizer Spiegel:

### 15. September

Die Bedingungen sind in der August-Nummer veröffentlicht worden.



Das Spezialgeschäft  
für feine Pralinés

Bellevueplatz und  
Bahnhofstrasse 46  
Telefon 27 13 90

### 29. September bis 10. Oktober 1967 8. SCHWEIZERISCHE KUNST- UND ANTIQUITÄTENMESSE BERN

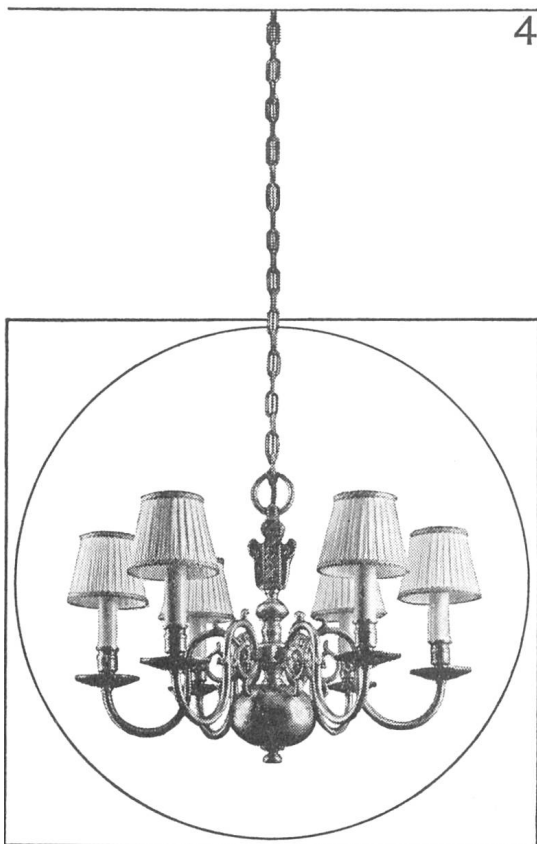
Kunstmuseum Hodlerstrasse 12

täglich geöffnet von 10–18 Uhr  
Dienstag, Donnerstag und Samstag auch abends von 19.30–22 Uhr

Illustrierter Messeführer



4



Jeder Wohn- und Arbeitsraum braucht Licht, er verlangt gutes zweckbestimmtes, blendungsfreies Licht und je nach Gestaltung braucht er stimmungsvolles oder gar festliches Licht —

All diese Anforderungen müssen bei der Wahl der Leuchten in Erwägung gezogen werden. Unser Fabrikationsprogramm umschliesst alles von der einfachen Zweckleuchte bis zum reichen Kronleuchter. Verlangen Sie im Fachhandel ausdrücklich Produkte der BAG Turgi.

**BAG TURGI**

BAG Bronzewarenfabrik AG 5300 Turgi  
Telefon 056/31111

Ausstellungs- und Verkaufsräume:  
8023 Zürich, Konradstrasse 58  
Telefon 051/445844

8023 Zürich, Pelikanstrasse 5  
Telefon 051/257343

uns vieles an ihnen rätselhaft ist: Warum sucht der Bub, der doch so sauber und ordentlich ist, immer so wilde Freunde aus, die zum Entsetzen der Mutter mit ihren schmutzigen Stiefeln in die sauber geputzte Wohnung stapfen? Warum spielt die Jüngste viel lieber bei Hubers nebenan? Und Rolf, der so gute Tischmanieren hat, weil der Vater streng darauf hält, lädt zu seinem Geburtstag Kameraden ein, bei deren EBgewohnheiten uns graust. Ist es nicht vielleicht so, daß unsere Kinder Freunde brauchen, die tun dürfen, was bei uns zuhause so streng verboten ist?

Wir alle erziehen die Kinder entsprechend unserer Eigenart. Wahrscheinlich sollten wir gewisse Anforderungen etwas hinunterschrauben, einige Regeln etwas lockern. Der Umgang mit Kindern, die wir als Freunde unserer Söhne und Töchter nicht gerne sehen — Verbote nützen da bekanntlich gar nichts, im Gegenteil — würde dann vielleicht von selbst wegfallen.

Auch was uns die Kinder zu sagen haben, überhören wir so oft, sei es aus Zeitmangel, sei es, weil es uns unbequem ist. Kleine Kinder kleiden ihre Wünsche in Bitten, größere aber oft in Vorwürfe. «Mami, wir müssen immer alles essen, aber was du und Papi nicht gern haben, kommt nie auf den Tisch.» Es stimmt. Oder wir verlangen, daß sie sich für ihre Geschenke schriftlich bedanken, wir aber tun es per Telefon. Die Kinder sehen, daß wir Anforderungen an sie stellen, die wir Erwachsenen selber nicht erfüllen, und werden widerspenstig.

Wenn wir unseren Kindern richtig zuhören, verstehen wir auch, was sie uns sagen wollen, wenn sie von andern Familien erzählen. Hanneli, das so gerne bei Heidi Müller zu Hause weilt, ist begeistert, daß dort auch die Mutter hin und wieder mitspielt. «Und der Vater vom Ueli baut mit ihm ein Motorboot und im Sommer lassen sie es auf dem Waldweiher fahren und ich darf auch mit, das hauts.» Daß solche Unternehmen unsern Sohn mehr begeistern als die sonntägliche

Autofahrt, wundert uns eigentlich nicht. Es geht dabei gar nicht so sehr um das Motorboot. Vater und Sohn könnten auch zusammen fischen gehen. Wichtig ist nicht, was wir tun, sondern wichtig ist, daß wir an ihren Interessen teilnehmen, daß wir Zeit haben für unsere Kinder.

Mit bestem Gruß,  
A. G.-W. in R.

### Kupferpfannen

Sehr geehrte Redaktion,

In Ihrer Ausgabe vom März 1967 brachten Sie einen Überblick über die heute gebräuchlichen Arten von Kochgeschirr. Zweifelloserweise Sie damit Ihren Lesern einen guten Dienst, ist doch das Angebot heute verwirrend groß und die Frage, was man sich an Kochgeschirr anschaffen soll, unter Umständen recht schwierig.

Wenn die Verfasserin des erwähnten Artikels im Abschnitt «Kupfer» schreibt, daß nur früher Kupferpfannen verzinnt wurden und neue Kupferpfannen innen versilbert sind, so entspricht dies jedoch nicht ganz den Tatsachen.

Seit über 50 Jahren fabrizieren wir Kupfergeschirr und Zierartikel aus Kupfer mit einem Sortiment von über 80 Modellen. Alle diese Kupfer-Gegenstände sind innen nicht versilbert, sondern feuerverzinnt. Dieser Innenüberzug erträgt in Verbindung mit dem von uns ausschließlich verwendeten Massivkupfer bedeutend höhere Temperaturen als Zinn allein, eine Tatsache, die jeden Chemiker erstaunt. So ist es möglich, in feuerverzinntem Kochgeschirr jede Art von Speise zuzubereiten, ob diese nun gebraten, gedünstet, geschmort, gekocht oder gesotten werde und ob dabei die verschiedensten Öle und Fette oder Wasser verwendet werden. Zinn ist deshalb zu bevorzugen, weil es sowohl als Metall wie auch in seinen Salzen absolut ungiftig ist.

Mit freundlichen Grüßen  
Alfred Stöckli Söhne  
Metallwarenfabrik, Netstal